

Bulletin 4/22

NR. 208, NOVEMBER 2022

KUBA

Das Gemeinschaftsgefühl ist zentral

GUATEMALA

Selbstorganisation und Aufarbeitung

SCHWEIZ

85 Jahre medico

Selbstorganisation und Selbstermächtigung



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

GUATEMALA Selbstorganisation und Aufarbeitung	4
KUBA Das Gemeinschaftsgefühl ist zentral	8
SCHWEIZ 85 Jahre medico	10
LETZTE SEITE Veranstaltungen und Spenden mit QR-Code	12



Titelbild:

Guatemala: Sebastian von der Asociación de Personas con Discapacidad (AGPD) schafft einen Tisch herbei für das Treffen mit den medico-Besucherinnen.



Impressum

Bulletin 4/22, Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.-

Gedruckte Auflage 6'700 Expl. **Redaktion** Alice Froidevaux

Layout Bianca Miglioretto **Konzept** komunikat GmbH **Druck** ROPRESS Genossenschaft, Zürich

Herausgeberin medico international schweiz, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 044 273 55 15

Titelbild medico international schweiz

Bildnachweise S. 4: Claudia Bach, S. 6, 7: medico international schweiz, S. 9: AfroAtenas,

S.10: Claudia Bach und S. 11: Sabine Rock

Editorial

Liebe Leser*innen

«Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen», wird gesagt, gefordert und geträumt. Selbst kreativ mitbestimmen, was und wie es im Leben läuft – dieses Ziel verfolgen die medico-Projektpartner*innen, die in diesem Bulletin zu Wort kommen. Sie tun dies als Gemeinschaft und beziehen sich dabei auf die Kraft und das Wissen aus jahrhundertealter Tradition und kollektiver Geschichte, wie das Beispiel der Maya Ixiles im Guatemala-Bericht zeigt.

«Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen» heisst schliesslich, sich der Logik der Auslöschung und Unterwerfung zu verweigern und nicht nur das eigene Leben, sondern die Identität der ganzen indigenen Gemeinschaft zu verteidigen. Selbstorganisation ist eine Voraussetzung dazu. Das haben viele Ixiles bereits im Befreiungskampf bewiesen. Und noch heute wird klar: Verantwortung übernehmen, Eigeninitiativen entwickeln, gemeinsam nach Lösungen der wichtigsten Probleme wie die Gesundheitsversorgung und die Nahrungssicherheit suchen – das generiert Hoffnung und macht Erfolge möglich. Dabei verschliesst die Gemeinschaft auch nicht die Augen vor den Schrecken der Vergangenheit, welche in den Körpern der Frauen, Männer und Kinder tiefe Spuren hinterlassen haben. Selbstorganisation unterstützt und ermöglicht den Heilungsprozess.

Auch in der äusserst prekären wirtschaftlichen Situation in Kuba versucht AfroAtenas, mit Selbstorganisation und Quartierinitiativen die

Gesundheitsversorgung der Menschen zu garantieren. Auch sie tun dies als Gemeinschaft – als «multidisziplinäre Familie». Sie teilen ihr Wissen, ihr Können, ihre Sorgen und Probleme in der Nachbarschaft und erfinden Handlungsspielräume, wo eigentlich keine sind. Sie widersetzen sich der Gewalt gegen Gruppierungen, die ihre Diversität auf die Strasse tragen, und fordern gleiche Rechte für alle. Der Wille positive Veränderungen zu bewirken verbindet die Menschen in dieser pluriethnischen Gemeinschaft.

Der brennende Wunsch nach gesellschaftlichen Veränderungen als Grundlage für ein Recht auf Gesundheitsversorgung verbindet die CSS/medico-Geschichte mit den Bestrebungen unserer Projektpartner*innen. 85 Jahre schon sind wir als Gesundheitsorganisation unterwegs und halten daran fest: «Eine bessere Welt ist möglich!». Die internationale Solidarität ist die Verbindung zu unseren Partner*innen im Globalen Süden.

Sie, liebe Leserin, lieber Leser ermöglichen mit Ihrer Spende, dass wir im Süden und im Norden Widerstandskräfte stärken und Handlungsspielräume erschaffen können.

Herzlichen Dank auch im Namen unserer Partnerorganisationen!

MajaHess
Präsidentin
medico international schweiz

GUATEMALA

Selbstorganisation und Aufarbeitung

Nach pandemiebedingter Pause war im September 2022 endlich wieder eine Projektreise nach Guatemala möglich. Noch ganz frisch bei medico und mit wenig Vorkenntnissen zu Guatemala durfte ich die langjährige Projektverantwortliche Edith Bitschnau begleiten – Ein Erfahrungsbericht der eindrücklichen Reise durch 12 *Comunidades*. Muriel Fischer



Muriel Fischer, neue Ko-Projektverantwortliche für Guatemala

— Mein erster Eindruck von Guatemala City ist dunkel und menschenleer. Ob das an den Jahren der Militärdiktatur, der fehlenden Beleuchtung oder der Regenzeit liegt, bleibt unklar.

Wir starten unsere Projektreise frühmorgens mit dem Pick-Up. Ich bin ganz gespannt und weiss nicht, was mich erwartet. Ich war zwar in Nicaragua oft mit dem Pick-Up unterwegs – trotzdem ist hier alles neu. Auf dieser Reise durch verschiedene Regionen Guatemalas werde ich einen wertvollen Einblick bekommen in dieses geographisch und gesellschaftlich zerklüftete Land.

Der Weg ans Ende der Welt

Wir fahren den ehemaligen Zuggleisen entlang, auf welchen früher die Bananen an die Küste transportiert wurden. Vor den Autofenstern erstreckt sich der riesige Markt, auch ausserhalb der überdeckten Markthallen. Nach einem Frühstücks-Stopp machen wir uns auf den Weg in Richtung Norden zu den Ixiles – eine der 23 Maya-Ethnien, die als besonders widerständig gilt und an welcher der General Ríos Montt 1982 und 1983 einen gezielten Genozid verübte.

Vor unsere Reise habe ich den Film *500 años* von Pamela Yates geschaut, der vom Kampf der Anerkennung des Genozides an den Ixiles handelt. Ich habe die Stadt Nebaj und ihre Bevölkerung also bereits auf dem Bildschirm gesehen und plötzlich bin ich vor Ort. Die Ankunft in den *Comunidades* ist dann nicht ganz so plötzlich: Der Weg ist lang und beschwerlich, voller Schlaglöcher und durch die starken Regenfälle abgerutschter Erde. Je nach Korruptionsgrad des Bürgermeisters werden die Strassen repariert oder sind nur dank Initiative der Bewohner*innen weiter oder wieder befahrbar.

Nicht nur die Befahrbarkeit der Strassen, sondern auch praktisch alles andere hängt von der Selbstorganisation der Menschen ab. Es gibt zwar auch in ländlichen Gebieten Gesundheitszentren, diese sind aber schlecht ausgerüstet und verfügen zum Teil nicht einmal über ein Grundsortiment an Medikamenten. Wenn man Glück hat, sind Pfleger*innen vor Ort. Ärzt*innen trifft man dort eher selten an. Umso wichtiger ist das Wissen über Heilpflanzen, um sich selbst, Familienangehörige, die Nachbarschaft sowie Haus- und Nutztiere behandeln zu können.

Pflanzenmedizin als Chance

Die medico Partnerorganisation *Asociación Guatemalteca de Personas con Discapacidad* (AGPD) führt seit 2015 Workshops zum Anlegen von Heilpflanzengärten und zur Pflanzenverarbeitung durch. Seit letztem Jahr auch rund um Nebaj. Geleitet werden die monatlichen Kurse von Don Lorenzo, ein gut gelaunter und zu Spässen aufgelegter Mann. Es ist spürbar, dass die Leute ihn

sehr schätzen und ihm vertrauen. Jeden Monat wird ein anderes Thema behandelt. Als erster Schritt wurde in jeder Gemeinde zusammengetragen, was die häufigsten gesundheitlichen Beschwerden sind. Das Sprechen über die eigenen Erkrankungen ist ein wichtiger Teil der Heilung. Oft fällt in diesem Kontext das Wort *Nervios*. Die Vergangenheit hat ihre Spuren nicht nur im Körper, sondern auch in der Psyche hinterlassen, und das Motto der Teilnehmenden lautet dementsprechend: «Die Wurzel der Krankheit finden».

In Ixtupil der ersten und abgelegensten Gemeinde, die wir besuchen, blüht ein prächtiger Blumengarten vor dem Haus mit dem Gemeinschaftsraum, davor erstreckt sich das grün bewachsene Tal. Der Garten mit den Heilpflanzen liegt ein bisschen versteckt weiter weg, damit die Hühner und Schweine nicht gleich alles fressen, bis ein Zaun organisiert werden kann. Auch in Viucalvitz und Xeucalvitz – was im schweizerischen Kontext etwa mit Ober- und Niederhasli übersetzt werden könnte – wachsen die Heilpflanzen und Kräuter in den Gemeinschaftsgärten. In Viucalvitz wurden neben der sonstigen Ernte auch die Heilpflanzen durch die Stürme Eta und Iota zerstört. In Xeucalvitz grünt das Zitronengras, eine vielseitig eingesetzte Pflanze gegen Fieber, *Nervios* und den Coronavirus.

In den verschiedenen Gemeinden erzählen die Leute, welche Pflanzen sie als Prophylaxe gegen Covid-19 benutzten. Darunter fällt neben dem Zitronengras der Ingwer. Dieser wächst jedoch nur in warmem Klima und nicht im guatemalteckischen Hochland, welches zur *Tierra Fría* gehört. Die Preise für Ingwer sind mit der Teuerung aufs Doppelte gestiegen. Auch deshalb entstand der Wunsch eines Pflanzenaustausches mit den Gemeinden der *Tierra Caliente*. Neben dem teuren Ingwer werden auch andere Pflanzen wie Rosmarin und Eukalyptus zur Stärkung des Immunsystems eingesetzt. Die Leute witzeln: «Hier starb der Coronavirus». Abgeschnitten von der Umwelt, weil der einzige Bus am Tag nicht mehr verkehrte und dazu eine Ausgangssperre galt, sorgten sie sich weniger um den Virus als um das Essen. Weder medizinische Versorgung, noch Ernäh-

rungssicherheit wird in Guatemala durch den korrupten Staat gewährleistet. Die AGPD versorgte ihre Mitglieder in der schlimmsten Zeit mit Grundnahrungsmitteln. Eine weitere Krise die zeigte, wie wichtig es ist, organisiert zu sein.

Transparenz und Vertrauen

In den Gemeinden Xonca und Nebaj ist diese Selbstorganisation besonders stark wahrnehmbar. Nach der Fahrt nach Xonca, auf der wir noch einige Teilnehmer*innen aufluden, sitzen wir in einem Kreis und werden von Nicolás begrüsst, der lokale Koordinator und Vorstandsmitglied der AGPD. Aus der Küche ertönt das Täschneln der Tortillas, eine Frau wird gerufen, sie solle das Gebet sprechen. Alle stehen auf. Die Frau beginnt auf Ixil und einigen Worten Spanisch zu murmeln, immer mehr stimmen mit ein, das Gebet wird immer lauter, auch die Hühner beginnen zu gackern.

Praktisch alles hängt von der Selbstorganisation der Menschen ab.

Nach diesem Auftakt stellen sich die Teilnehmer*innen des Workshops vor, erzählen von ihren Beeinträchtigungen und Erkrankungen sowie von den Erfahrungen mit Pflanzenmedizin. Sie beraten gemeinsam über den Zusammenbruch von Don Miguel, einem Teilnehmer, und was ihm helfen könnte. Alle sind sehr motiviert und hegen Zukunftspläne: Sie möchten die hergestellten Tinkturen, Balsam und getrockneten Pflanzen auf dem Markt verkaufen und Feliciano, die auch als Hebamme arbeitet und indigene Bürgermeisterin von Nebaj ist, als Gesundheitspromotorin einsetzen. Sie gibt bereits heute das erworbene Wissen weiter. Wenn sie etwas nicht weiss, fragt sie bei Don Lorenzo per Telefon nach. Wir gehen in den grosszügigen Gemeinschaftsgarten. Die Teilnehmer*innen erklären uns, wofür sie welche Pflanzen benutzen. Sie sprechen Ixil, Nicolás übersetzt.

Am Schluss des Treffens wird die Stimmung ernst. Ein Brief mit Forderungen der Teilnehmenden wird laut



Zwei Ixil-Frauen tauschen sich während eines Heilpflanzen-Workshops aus.

vorgelesen. Sie möchten vom Vorstand der AGPD wissen, warum der Übersetzer Don Pedro nicht mehr an den Workshops teilnimmt, und betonen die Dringlichkeit eines Ersatzes. Auch in den anderen Gemeinden wurde immer wieder angesprochen, dass die Menschen auf Übersetzung angewiesen sind. Vor allem die Frauen, weil sie weniger Spanisch sprechen. Ausserdem können einige Teilnehmer*innen nicht schreiben. Sich Dinge merken, ohne sie aufschreiben zu können, ist Herausforderung genug. Sie zusätzlich nur zur Hälfte zu verstehen, macht das Lernen doppelt schwierig. Die Gemeindemitglieder wollen nicht nur wissen, was mit Don Pedro passiert ist, sondern auch, wofür das Geld seines Lohnes jetzt eingesetzt wird. Ein wesentlicher Teil von Selbstorganisation ist Transparenz, auch über die Finanzen. In einem Land wie Guatemala, wo sich die Bevölkerung auf niemanden verlassen kann, als auf sich selbst, ist dies besonders wichtig.

Das Herz der Ex-Combatientes

Eine besondere Form der Selbstorganisation leben die Bewohner*innen von Nuevo Horizonte. Es sind vor allem ehemalige Guerilla-Kämpfer*innen und ihre Familien, die seit der Unterzeichnung des Friedensabkommens 1996 hier wohnen. Im März letzten Jahres haben sie ihr Land abbezahlt und die *Comunidad* Nuevo Horizonte gehört jetzt offiziell ihren Bewohner*innen. Das ganze Land ist in kollektivem Besitz.

Das schützt auch davor, dass die Leute ihr Land in der Krise verkaufen, wie dies vielerorts momentan geschieht. In Nuevo Horizonte gibt es eine touristische Infrastruktur, ein Gasthaus, ein Restaurant, eine Fischzucht, eine Molkerei, einen Aufforstungsplan und ein Museum über die Geschichte der Repression gegen die Mayas und deren Widerstand. All diese Projekte sind gemeinschaftlich organisiert. Die Gemeinde ist sauber und farbenfroh. Man merkt, dass sich die Menschen hier ihr eigenes Zuhause geschaffen haben.

Der Gemeinschaftsraum, wo wir uns mit den Teilnehmenden des Heilpflanzenworkshops treffen, liegt neben dem Theater, welches gleichzeitig als Jugendtreff dient. Es ist ein offenes Oktogon, ein Lüftchen weht unter dem Palmblätterdach hindurch. Davor ist ein Mäuerchen mit den Namen einiger Gefallener in Form eines grossen Herzes gebaut. Nuevo Horizonte hat genug Land und die Gruppe plant, einen Gemeinschaftsgarten im Zentrum anzulegen, damit die älteren Mitglieder nicht so weit gehen müssen. In diesem Garten möchten sie Heilpflanzen und Gemüse anpflanzen. Der gesundheitliche Nutzen der Arbeit im Garten wird betont sowie der Wunsch, das Wissen an die neuen Generationen weiterzugeben. In allen Gemeinden wurde erwähnt, dass das Wissen über Heilpflanzen seit Jahrtausenden besteht, aber zum Teil bereits vergessen gegangen sei. Das Erbe der Vorfahr*innen zu bewahren,

wiederzubeleben und an die zukünftigen Generationen weiterzugeben ist für alle ein grosses Anliegen.

Schritt für Schritt möchten die Kursteilnehmenden in Nuevo Horizonte der ganzen Gemeinde den Zugang zu Medikamenten aus Heilpflanzen ermöglichen. Auch sie sprechen von einem Austausch mit der *Tierra Fría*. In einer Rundreise wollen sie die Flora anderer Orte kennenlernen. Denn es ist etwas anderes, ein Pack getrocknete Pflanzen zu bekommen, als sie blühen zu sehen.

Als nächstes möchten die Lernenden mehr über die Balsamherstellung erfahren. Ein erster Erfolg: Die weltbekannte Vick Vaporub muss hier niemand mehr kaufen. Sie stellen ihre eigene Pomade zur Linderung von Erkältungssymptomen her. In naher Zukunft soll in Nuevo Horizonte eine kleine Apotheke eröffnet werden, nach dem Vorbild der Gemeinde Primavera im Ixcán, welche die Zusammenarbeit mit Don Lorenzo bereits vor sieben Jahren begonnen hat und deren Apotheke bei gesundheitlichen Problemen inzwischen zu einer wichtigen Anlaufstelle für die ganze Gegend geworden ist.

¡Ni olvido, ni perdón!

Gesundheit und Prävention wird in Nuevo Horizonte allumfassend verstanden. Neben einer ausgewogenen Ernährung und den eingesetzten Heilpflanzen soll auch körperliche Bewegung den klassischen Zivilisationskrankheiten, wie dem mittlerweile weit verbreiteten Diabetes, vorbeugen und entgegenwirken. Der gemeinsame Abendspaziergang zur Lagune gehört deshalb zum Gemeindeprogramm. An der Lagune leben Brüllaffen und manchmal folgen sie den Spaziergänger*innen zurück ins Dorf. Letztes habe sich einer an der Stromleitung halten wollen und sei verbrannt. Auf diesen Unfall – oder wie manche im Dorf behaupten, den Selbstmord eines Affen mit Liebeskummer – blieb das Dorf zwei Tage ohne Elektrizität.

In diesen Tagen blieb auch das multimediale Museum über die Geschichte des bewaffneten Konfliktes dunkel, welches aus einer Initiative der Nachkommen ehemaliger Guerillakämpfer*innen entstand. Finanziert

wurde es durch Spenden von ausländischen Stiftungen. Dokumente und Zeugnisse erzählen die Geschichte von der Zeit vor der Kolonialisierung bis zu den Grundrissen der ersten Häuser von Nuevo Horizonte. Dazwischen liegen Jahrhunderte von Gewalt und Unterdrückung. Zwischen all den schlimmen Bildern findet sich eines aus den 1960er Jahren, welches für mich die Perversion per se darstellt: Ein französischer Milizionär unterrichtet einen guatemaltekischen Militär in Folter. Er lehrt ihn die Techniken, die die Franzosen im Algerienkrieg angewendet und erprobt haben, um Menschen zu brechen.

Hier kann die Umsetzung von Ideen unabhängig von Institutionen geschehen.

Die traumatischen Erlebnisse können nicht ungeschehen gemacht werden. Um sie zu verarbeiten, braucht es Orte wie dieses Museum und die Gespräche zwischen den Generationen. Eine selbstorganisierte Gemeinschaft ist eine Voraussetzung für die Aufarbeitung, denn hier können die Eigeninitiativen wachsen und die Umsetzung von Ideen unabhängig von Institutionen geschehen. Die Heilpflanzen Guatemalas können die körperlichen und psychischen Verletzungen der Menschen nicht heilen, sie tragen aber beachtlichen zu deren Linderung bei. Durch die Workshops von Don Lorenzo bleibt das Wissen in Nuevo Horizonte über Generationen bestehen und das Sprechen über die Folgen eines Lebens in der Guerilla hält die Geschichte und den Kampf am Leben.

×



Der Trauer, dem Schmerz und den Gefallenen ein Gesicht geben. Masken im Museum zur Geschichte des bewaffneten Konfliktes in Nuevo Horizonte.

KUBA

Das Gemeinschaftsgefühl ist zentral

Matanzas – die ‹Stadt der Brücken› Kubas – ist ein Ort der Diversität. Die medico-Partnerorganisation AfroAtenas macht sie auch zu einem Ort der Inklusion. Die Basisorganisation wurde 2009 gegründet und ist heute ein Beispiel dafür, wie selbstorganisiertes Engagement für und mit der Gesellschaft gelingen kann. Unsere Projektkoordinatorin Angelika Stutz im Gespräch mit Yoelkis Torres, Mitgründer und Koordinator von AfroAtenas

— Auf der Kuba-Projektreise im Juli habe ich auf die Frage, was dieses Land ausmacht, mehrmals die Antwort erhalten: «Kuba ist anders!» Inwiefern gilt dies auch für AfroAtenas?

AfroAtenas ist ein Entwicklungsprojekt, das aus der Gesellschaft heraus entstand und sich seit der Gründung weiterentwickelt hat. Zuerst war ich allein. Ich wollte etwas tun gegen die Diskriminierung, Stigmatisierung und Gewalt um mich herum. Als ich meine Idee niedergeschrieben und strukturiert hatte, begann ich, Freund*innen aus meinem Kreis von LGBTIQ+ Jugendlichen dafür zu begeistern. Mit unserem Fokus auf Integration und Gesellschaftstransformation unterschieden wir uns von Anfang an von anderen Initiativen.

und jeder Einzelnen von AfroAtenas sehr beeindruckt. Ihr seid eine selbstverwaltete Gruppe von Aktivist*innen. Wie funktioniert ihr?

Unsere Kerngruppe besteht aus elf Personen. Jede*r von uns ist Spezialist*in in einem Thema und trägt die Verantwortung für die Aktivitäten in diesem Bereich. Annia zum Beispiel ist Tänzerin und Gemeindearbeiterin. Sie organisiert u.a. Aktivitäten mit älteren Menschen und Kindern mit Beeinträchtigungen, um deren körperliche und psychosoziale Gesundheit zu fördern. Bei AfroAtenas sehen wir uns als multidisziplinäre Familie. Jede und jeder bringt unterschiedliche Erfahrungen, einen spezifischen Hintergrund und spezielle Interessen mit. Gemeinsam haben wir den Willen und den Wunsch, unser Umfeld positiv zu verändern. Weil jede*r von uns wichtig ist und wir Entscheidungen gemeinsam treffen, identifizieren sich die Mitarbeiter*innen sehr stark mit dem Projekt und tragen aktiv zu seiner Weiterentwicklung bei. Das Gemeinschaftsgefühl ist zentral!

Wie ist AfroAtenas in der Gesellschaft von Matanzas verankert?

AfroAtenas ist und war schon immer ein Teil der Gesellschaft. Es ist uns sehr wichtig, das zu betonen. Auch wenn wir als Organisation dem Kulturministerium von Matanzas Rechenschaft ablegen, wir gehören zur Basis. Wir leben hier und teilen die Sorgen und Probleme der Anwohner*innen. Unser Lokal liegt mitten im Quartier und wir haben es mit viel Eigenarbeit und der Hilfe zahlreicher Freiwilliger aus einer Ruine

«Wir leben hier und teilen die Sorgen und Probleme der Anwohner*innen.»

Unser Quartier, Pueblo Nuevo, in Matanzas ist pluriethnisch. Ich war mir zuerst nicht sicher, ob unsere Arbeit positiv aufgenommen würde. Aber als die Anwohner*innen sahen, dass wir ihnen als Nachbar*innen und Freund*innen begegnen, ihren kulturellen und religiösen Traditionen einen hohen Wert beimessen und als sie die ersten positiven Entwicklungen im Quartier sahen, wuchs der Respekt und das Interesse, sich selbst für die Veränderung unserer Lebensumstände einzusetzen.

Bei meinem Besuch hat mich die Leidenschaft und das riesige Engagement jedes



Die ‹Gasse der Traditionen› ist zu einem wichtigen Ort der Begegnung, der Kultur und des Spiels geworden.

wiederhergestellt. Unsere Türen sind immer offen. Direkt neben unserem Gemeinschaftslokal liegt der *callejon de las tradiciones* (die Gasse der Traditionen), eine ehemalige Müllhalde, die wir zu einem einzigartigen Kulturtreffpunkt gemacht haben. Auch den öffentlichen Gesundheitsposten, der daneben liegt, haben wir mit Hilfe von Freund*innen und der Plattform für Gleichberechtigung der DEZA renoviert und wieder funktionstüchtig gemacht, sodass die Quartierbevölkerung seit einigen Monaten wieder auf ärztliche Versorgung zählen kann. Was unsere Initiativen ausmacht, ist, dass wir verschiedene Bevölkerungsgruppen und Generationen vernetzen und so das soziale Gefüge stärken. Ziel von AfroAtenas ist es, dass alle eine aktive Rolle in der Gemeinschaft übernehmen und so eine inklusive und solidarische Gesellschaft entsteht. Unser Fokus liegt dabei auf Menschen, die spezielle gesellschaftliche Hürden überwinden müssen, wie alte Menschen, Menschen mit Beeinträchtigungen und Transmenschen. Wir möchten die gleichberechtigte Teilhabe fördern und gleichzeitig die Werte und die Identität des Quartiers erhalten. Die Projekte im Bereich Umweltschutz und der Ausbau des kulturellen Angebots sollen letztlich auch neue Arbeitsplätze schaffen.

Welche Handlungsspielräume haben Basisorganisationen und die Zivilgesellschaft im aktuellen Kontext Kubas?

Der Handlungsspielraum ist beschränkt. Die Zusammenarbeit und gemeinsame

Initiativen zwischen staatlichen Stellen und der Zivilgesellschaft werden leider nur begrenzt gefördert. Ebenso ist es in Kuba schwierig, dass Institutionen und Organisationen aus verschiedenen Bereichen wie Bildung, Kultur, Sport und Gesundheit tatsächlich mit einem gemeinsamen Ziel zusammenarbeiten, obwohl die staatliche Politik das verspricht. Ich finde das sehr schade und es frustriert mich. Aber es ist, wie es ist. Unsere Vision ist eine gleichberechtigte, inklusive und gewaltfreie Gesellschaft, ohne Hürden. Wir möchten weniger Bürokratie, mehr Entwicklungsmöglichkeiten und eine gute Lebensqualität für alle. Dafür werden wir auch in Zukunft kämpfen.

×

DIE QUARTIERVEREINIGUNG AFROATENAS:

- Durch die medico-Jahrespartnerschaft 2021/2022 konnten die Initiativen von AfroAtenas vom Quartier Pueblo Nuevo auf weitere Quartiere in Matanzas ausgeweitet werden. Viele Dank für Ihre Spenden!
- Als Folge der US-Blockade und der globalen Wirtschaftskrise herrscht in Kuba ein grosser Mangel an Medikamenten – von Antibiotika über retrovirale Medikamente und Chemotherapeutika bis hin zu einfachem Aspirin. Die Lage ist äusserst prekär, für viele Kubaner*innen ist die Gesundheitsversorgung nicht gewährleistet. Zurzeit unterstützen wir AfroAtenas primär mit Medikamenten und medizinischem Material für den Gesundheitsposten in Pueblo Nuevo.

85 Jahre medico

Am 9. Dezember feiert medico international schweiz ihr 85-jähriges Jubiläum. Seit der Gründung der damaligen Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937 hat sich die Organisation weiterentwickelt. Die internationale Solidarität mit Befreiungsbewegungen und dem antikapitalistischen Widerstand sind geblieben. Alice Froidevaux sprach mit Judith Eisenring, Vize-Präsidentin von medico international schweiz.



Judith Eisenring, im medico-Vorstand seit 1989

— Die damalige CSS wurde 1937 während dem spanischen Bürgerkrieg gegründet, um die Republikanische Armee und die internationalen Brigaden medizinisch zu unterstützen. Es folgten unter anderem ärztliche Missionen und Lieferungen medizinischer Güter für die antifaschistischen Partisan*innen in Italien und Ex-Jugoslawien und für die südvietnamesische Befreiungsfront im Vietnamkrieg. Heute unterstützt medico lokale Partner*innen in acht Ländern/Regionen im Kampf für «Gesundheit für alle». Was hat sich verändert?

Die Geschichte der CSS prägt medico bis heute sehr stark. Wir sind eine kleine, aber feine Entwicklungsorganisation. Unsere spezifische Geschichte, die politische Ausrichtung und die Prinzipientreue zeichnen uns aus. Damals wie heute steht die internationale Solidarität im Vordergrund – das solidarische Handeln mit Bevölkerungsgruppen, die gegen Unterdrückung kämpfen, sei diese politischer, religiöser oder wirtschaftlicher Natur. Vor 85 Jahren kam diese Solidarität primär aus der Arbeiter*innenbewegung. Aktivist*innen haben sich direkt vor Ort – im Krieg – eingesetzt. Ich selbst war 1987/88 als Teil der internationalen Gesundheitsbrigade in Nicaragua. Wir ersetzten medizini-

sche Fachkräfte, die wegen des Contra-Krieges in den Gesundheitszentren fehlten. Dort habe ich Maja Hess, unsere Präsidentin, kennengelernt.

Heute ist medico nicht mehr in Gebieten tätig, in denen offene Kriege wüten. Jedoch bestehen in den meisten Projektländern weiterhin politische Konflikte, so wie in Palästina, Kurdistan, Südmexiko oder El Salvador. Heute geht es weniger um die direkte medizinische Hilfe aus der Schweiz als vielmehr um solidarische und politische Unterstützung von lokalen Basisorganisationen, die einen Beitrag zur Gesundheitsversorgung der Bevölkerung leisten. Wichtig bleibt dabei die politische Sensibilisierung in der Schweiz. Wir betrachten die Gesundheit nicht isoliert. Der Kampf für das Recht auf medizinische Versorgung soll auch gesellschaftliche Veränderungen bewirken.

Beim Ansatz von medico Basisorganisationen zu unterstützen geht es, wie in diesem Bulletin, auch um die Selbstorganisation und die Selbstermächtigung der Bevölkerung ...

Genau, wir wollen die Menschen vor Ort so unterstützen, dass sie ihre Initiativen und Ideen selber umsetzen können. Dank unserer Unabhängigkeit – d.h. der Grossteil unserer Spendeneinnahmen kommt von privaten Einzelspender*innen und wir bekommen keine Gelder der Schweizer Regierung – haben wir mehr Flexibilität. Wir können auch kleine Organisationen unterstützen, die keine Kapazitäten haben, komplizierte Projektanträge und -auswertungen zu schreiben, z.B. die Hebammenvereinigung in Suchitoto in El Salvador. Die verhältnismässig kleinen Beiträge sind für die lokalen Organisationen essentiell.

Wir versuchen, solidarische Partner*innen und nicht nur Geldgeber*innen zu sein. Das ist nicht immer einfach, ein gewisses Machtgefälle bleibt. Für eine gleichgestellte Zusammenarbeit hilft es, dass wir mit den meisten Partner*innen eine langjährige Beziehung pflegen. Wir möchten damit die, in der Entwicklungszusammenarbeit vorherrschende Projektlogik durchbrechen und so mehr Nachhaltigkeit schaffen. Es ist wunderbar, zu sehen, wie sich Partnerorganisationen in den letzten 10, 20 Jahren entwickelt haben. Das Ziel wäre es, dass unsere Unterstützung sich erübrigt. Die Projektpartner*innen übernehmen oft Dienstleistungen, die vom Staat bereitgestellt werden müssten. Unter den gegebenen globalen und lokalen politisch-ökonomischen Bedingungen ist es leider aber kaum realistisch, dass lokale Basisakteur*innen Gesundheitsprojekte selbsttragend umsetzen können.

Der Basisbezug ist gerade in der Gesundheitsversorgung extrem wichtig. Kulturelle Unterschiede im Verständnis des Körpers und der Konzepte «Gesundheit» und «Krankheit» oder traditionelle Medizin sind Aspekte, die berücksichtigt werden müssen. medico setzt sich zudem für eine ganzheitliche Gesundheitsversorgung ein. Auch psychosoziale und vorbeugende Gesundheit sind feste Bestandteile der Partnerprojekte. Einen besonderen Schwerpunkt setzen wir auf die Stärkung von Frauenorganisationen und feministischen Gesundheitsinitiativen.

War das schon immer so?

Das hat sich historisch entwickelt. Im Vergleich zur Gründergeneration der CSS sind heute mehrheitliche Frauen bei medico engagiert, sowohl im Team der Geschäftsstelle, als auch im Vorstand und bei den freiwilligen Projektverantwortlichen. Das hat auch dazu geführt, dass Frauenprojekte mehr in den Fokus gerückt sind und feministische Perspektiven und Positionierungen innerhalb von medico umgesetzt wurden.

Aktuell befinden wir uns wieder in einem Generationenwechsel. Es ist spannend, welche neuen Perspektiven junge Aktivist*innen mitbringen. Wie verstehen sie Feminismus? Was bedeutet internationale Solidarität heute? Wie definieren sie «politisch links»? Im Dialog können wir viel voneinander lernen. Als zukunftsorientierte politische Organisation dürfen wir nicht aufhören, uns zu bewegen!

Du sprichst von Aktivist*innen. Inwiefern ist auch medico eine Basisorganisation?

Über die Jahre hat sich einiges professionalisiert. Es ist uns wichtig, den politischen und solidarisch-aktivistischen Charakter beizubehalten. Wir haben ein kleines, effizientes Team, mit kollektiver Geschäftsführung, ohne hierarchische Strukturen. Die Freiwilligenarbeit bleibt essentiell. Dafür braucht es intrinsische Motivation. Diese und das gemeinsame politische Verständnis sind entscheidend für die Selbstermächtigung von medico! ✕



Geschäftsstellenteam und freiwillige medico-Aktive anlässlich eines Kommunikationsworkshops 2022

VERANSTALTUNGEN

Dienstag, 22. November, 19.00 Uhr
Volkshaus Zürich, Gelber Saal
Stauffacherstrasse 60, 8004 Zürich

MATRONAS – Hebammen im Kampf gegen Gewalt rund um Schwangerschaft und Geburt in El Salvador

Filmvorführung und Gespräch mit Maja Hess, Präsidentin medico international schweiz und Vilma Coreas Guzman, Koordinatorin der Hebammenvereinigung «Rosa Andrade» in Suchitoto, El Salvador (online zugeschaltet).

Der Film *MATRONAS* porträtiert die Hebammen der Vereinigung «Rosa Andrade», die schon während dem Bürgerkrieg Geburtshilfe leisteten. Heute kämpfen sie um die Anerkennung ihrer traditionellen Rolle in der Basisgesundheitsversorgung.

Weitere Info: www.medicointernational.ch

25. November bis 10. Dezember 2022
Schweizweit

16 Tage gegen Gewalt an Frauen

Gewalt gegen Frauen* wird in der Schweiz und weltweit zu oft verharmlost und tabuisiert. Die Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» leistet mit ihren vielfältigen Veranstaltungen einen Beitrag dazu, genauer hinzuschauen und geschlechtsspezifische Gewalt zu bekämpfen. Die Kampagne ist ein Ausdruck internationaler Solidarität – weltweit beteiligen sich in 187 Länder und über 5000 Organisationen. Das Fokusthema 2022 ist Feminizid.

Mehr Information und alle Veranstaltungen:
<https://www.16tage.ch/>

SPENDEN MIT QR-CODE

Dauerauftrag anpassen: Seit dem 1. Oktober werden rote Einzahlungsscheine nicht mehr verarbeitet, ebenso Daueraufträge, die auf die PC-Konto-Nummer von medico international schweiz lauten. Achtung: Es ist möglich, dass ihr langjähriger Dauerauftrag an medico ohne Ankündigung gelöscht wurde! Mit den unten abgedruckten Zahlungsinformationen, können Sie im E-Banking oder am Postschalter spenden resp. einen neuen Dauerauftrag einrichten. Lastschriftverfahren- und Debit Direct-Aufträge werden automatisch auf den IBAN übertragen, hier ist kein Handlungsbedarf.

Spendenzweck: Auf dem QR-Einzahlungsschein kann keine Mitteilung mehr angebracht werden. Wenn Sie für ein bestimmtes Projekt spenden möchten, verwenden Sie bitte den Talon am Einzahlungsschein, den Sie jeweils mit dem Bulletin erhalten. Sie können uns den Spendenzweck auch per E-Mail info@medicointernational.ch

oder Telefon 044 273 15 55 mitteilen. Spenden ohne Zahlungszweck verbuchen wir als allgemeine Spende und setzen diese dort ein, wo es am nötigsten ist.

Gebührenfrei spenden: Die Umstellung auf QR-Einzahlungsscheine und Onlinespenden via Apps wie TWINT, PAYPAL, etc. sind mit steigenden Spesen für medico verbunden. Wir freuen uns über jede Spende! Wenn Sie darauf achten möchten, dass ihre ganze Spende der Basisgesundheitsarbeit im globalen Süden zugute kommt, spenden Sie via E-Banking mit dem personifizierten Einzahlungsschein, den Sie mit dem Bulletin erhalten oder bei uns bestellen können. Wenn Sie regelmässig spenden möchten, empfehlen wir das Lastschriftverfahren (LSV) Ihrer Bank oder Debit-Direct von PostFinance. Beide sind spesenfrei und können jederzeit widerrufen werden. Das Formular finden Sie auf www.medicointernational.ch oder wir schicken es Ihnen auf Anfrage zu.

SPENDEN SIE BEWUSST POLITISCH!

Zahlungsinformationen medico international schweiz
Allgemeine Spende



Konto / Zahlbar an
CH57 0900 0000 8000 7869 1
Medico international Schweiz
Quellenstrasse 25
8005 Zürich

Den QR-Code im E-Banking am Computer oder mit der E-Banking App auf dem Smartphone scannen.